

Kolping in der DDR

30 Jahre Deutsche Einheit wird in diesem Jahr gefeiert. Das Kolpingwerk Deutschland nimmt dies zum Anlass, zurückzublicken. Zum Thema ist gerade ein neues Buch von Petra Heinicker erschienen, das zeigt: Kolping ließ sich nicht unterkriegen.

TEXT: Alexandra Hillenbrand



Bis zu diesem Bannerzug inmitten von 80 000 Teilnehmenden am Elisabeth-Jubiläum der Thüringer Katholiken 1981 auf dem Domplatz in Erfurt war es ein langer Weg für die Kolpingmitglieder durch die SED-Diktatur.

In der DDR gab es etwa 150 Kolpingsfamilien mit über 4 000 Mitgliedern. Wie war es für sie möglich, unter dem SED-Regime fortzubestehen, wo doch keine Zusammenschlüsse, also Vereine und Verbände, außerhalb der staatlichen Strukturen und Massenorganisationen erlaubt waren? Welche Auswirkungen hatte dies auf die Arbeit der Kolpingsfamilien?

Zunächst ein kurzer Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus: Viele „Gruppen Kolping“, die damaligen Gesellenvereine, zogen sich in die Pfarrgemeinden, in den Schutzraum der Kirche, zurück und gaben ihre berufsbildenden Programme auf. Spätestens mit Beginn des Zweiten Weltkrieges stellten sie ihre Arbeit ein. Nach dem Krieg lebten im Westen Deutschlands



125 Jahre Kolpingsfamilie Heiligenstadt 1983: Prozession mit Bischof Dr. Joachim Wanke (Mitte), dem Erfurter Diözesanpräses Prälat Paul Uthe (rechts) und Generalpräses Heinrich Festing aus Köln (links).

die Vereine zügig wieder auf und formten den Verband zu einem katholischen Sozialverband mit demokratischen Strukturen. Im Osten Deutschlands – in der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR – erwartete die Kolpingmitglieder etwas anderes. „Tatsächlich nahmen auch dort einige Kolpingsfamilien ihre Arbeit unmittelbar wieder auf“, erläutert Petra Heinicker den Ausgangspunkt für die Kolpingarbeit in der DDR, „jedoch stellte sich schnell die Frage, wie die Kolpingsfamilien und ihre Aktivitäten in diesem atheistisch-sozialistischen, kirchenfeindlichen Staat dauerhaft bestehen sollten.“ Denn obwohl die Verfassung Religions- und Versammlungsfreiheit offiziell gewährte, hatten es kirchliche Gruppierungen schwer. Rechtlich war es nicht mehr möglich, Vereine zu gründen, und Kolpingsfamilien, die z. B. Immobilien besaßen, verloren diese. „Das SED-Regime duldet in seinem atheistischen Staat keine gesellschaftlichen Zusammenschlüsse außerhalb der von ihm vorgegebenen Strukturen, schon gar keine Vereine, die als bürgerlich und damit als reaktionär galten“, sagt Heinicker dazu.

Was taten die Kolpingsfamilien und andere katholische Laienverbände, die rechtlich betrachtet Vereine waren? „Als selbständige Organisationen gingen sie in der DDR alle unter“, bestätigt Petra Heinicker. Ihre Rettung war letztlich die Kirche, mit deren Hilfe sich die Kolpingsfamilien den staatlichen Übergriffen zumindest teilweise entziehen konnten „Die Kirchen blieben im atheistisch-sozialistischen Staat die einzigen gesellschaftlichen Großgruppen, die nicht von den totalitären staatlichen Strukturen überformt waren“, schreibt Heinicker. Und weiter: „Nach einer of-

fen kirchenfeindlichen Repressionsphase in den 1950er-Jahren gestand das SED-Regime seit dem Mauerbau den Kirchen (...) begrenzte Spielräume im kirchlichen Binnenraum zu.“ Allerdings gab es bezüglich der kirchlichen Akzeptanz und Förderung für die Kolpingsfamilien das Problem, dass die katholische Kirche dem seinem Charakter nach sehr selbständig agierenden Vereinskatholizismus eher ablehnend oder zumindest passiv gegenüberstand. „Vereine waren das Rückgrat des Laienkatholizismus. Einige Kleriker hatten ihnen gegenüber Vorbehalte und hätten die Laien lieber stärker in die Kirche integriert gesehen. Dass die Kolpingsfamilien erhalten blieben und Schutz bei der Kirche fanden, lag an der Beharrlichkeit vieler Laien und der Unterstützung einiger weniger Geistlicher in der Kirche“, sagt Petra Heinicker.

„Es gehörte Mut dazu, sich in der DDR aktiv zu Kirche und Kolping zu bekennen“, sagt auch Zeitzeuge Michael Meinung, ein Journalist aus Erfurt. „Dass die Spielräume für religiöse Bildung und christliche Familienarbeit in den Kirchengemeinden ausgelotet werden konnten, lag an mutigen Kirchenmännern, wie Bischof Hugo Aufderbeck, oder engagierten Kolpingmitgliedern aus Dresden, Görlitz, Magdeburg und Erfurt, z. B. Franz Jensch und Siegfried Baron.“

Das Handwerkerdiakonat

Die ostdeutschen Kolpingsfamilien lösten sich offiziell vom Kolpingwerk Deutscher Zentralverband und setzten unter dem Dach der Kirche ihre Arbeit als Pfarrgruppen fort. Damit war die „Kirchliche Kolpingarbeit“ entstanden. Die alltägliche Arbeit der Kolpingsfamilien war dann auch rein kirchlich ori- ▶

► entiert, d.h. es ging um Themen, wie Ehe und Familie, Arbeit und Beruf oder katechetische Themen. „Kolpingmitglieder engagierten sich z.B. in der Alten- und Krankenfürsorge und bemühten sich um katholische Fremdarbeiter in der DDR. Vor allem aber widmeten sie sich dem sogenannten Handwerkerdiakonat, in dessen Rahmen sie unentgeltlich kirchliche Immobilien instandhielten, womit sie für die Kirche geldwerte Leistungen erbrachten und damit zugleich einen Teil des Dienstleistungs- und Materialengpasses in der DDR kompensierten“, schreibt Heinicker. Das sogenannte Handwerkerdiakonat verweist auch darauf, dass Kolping zwar allen Berufsgruppen offenstand, aber bis in die 1980er-Jahre hinein die meisten Mitglieder nach wie vor im Handwerks- oder technischen Bereich tätig waren. „Im Grunde retteten die Kolpingmitglieder mit dem Handwerkerdiakonat das berufsständische Element des Gesellenvereins in die DDR hinüber; das war ein Pfund, mit dem sie wuchern konnten und das die Bischöfe sehr schätzten. Allerdings wollten die Kolpingsfamilien auch nicht auf dieses Dasein als ‚Bautrupps des Bischofs‘ reduziert werden“, sagt Heinicker. Kolpingsfamilien gestalteten die Kirche mit, stellten aber ihre Lehre und Organisation und die Hierarchie zwischen Laien und Geistlichen grundsätzlich nicht in Frage. Der Drahtseilakt für die Kolpinger lag darin, den Kolpingcharakter als aktive kirchliche Gemeinschaft zu bewahren und die Grenzen dafür möglichst weit abzustecken, ohne gleichzeitig aus weltanschaulichen Gründen diese Arbeit und damit die eigene Existenz zu gefährden. Kolpingsfamilien in der DDR waren generationenübergreifende Lebensgemeinschaften, die sich gegenseitig dabei halfen, als Christen in einer atheistischen Umgebung fortzubestehen.

Thüringer Teilnehmer an der Berliner Kolping-Regionalkonferenz in der Pappelallee, eine „Geheimtagung“ mit Joachim Kardinal Meisner (5.v.l.) und Generalpräses Heinrich Festing (4.v.l.).



Kontakte in den Westen

Zwischen ostdeutschen Kolpingsfamilien und den Geschwistern im Westen sowie auch der dortigen Verbandsleitung gab es regelmäßige Kontakte auf unterschiedlichen Ebenen. „Schon in den 60er-Jahren“, er-

innert sich Michael Meinung, „traf man sich alljährlich in der Ostberliner Pappelallee zum intensiven Gedanken- und Erfahrungsaustausch.“ Über Partnerschaftsarbeit versorgten einzelne Diözesanverbände und Kolpingsfamilien die Kolpinggeschwister im Osten mit Paketen und leisteten ideelle und materielle Unterstützung. Nach dem Mauerbau waren Besuche nur schwer möglich und Kontakte rückläufig. Ab den 1970ern ermöglichten Reiseerleichterungen durch verschiedene Verträge neue grenzüberschreitende Arbeit. „Mit Antritt von Generalpräses Heinrich Festing, dem die Kontaktpflege zu den Kolpingsfamilien im Osten besonderes Herzensanliegen war, wurden diese brüderlichen Begegnungen ab Anfang der siebziger Jahre noch intensiver“, sagt Meinung. Dies geschah einvernehmlich mit den ostdeutschen Bischöfen trotz weltanschaulicher Differenzen, unter dem Motto „Fördern und Schützen“. Und auch aufgrund des Einsatzes einzelner Kolpingmitglieder verstärkte sich in diesem Zeitraum auf lokaler und diözesaner Ebene die deutsch-deutsche Partnerschaftsarbeit.

Ständige Beobachtung

„Ab 1950 standen die Kolpingsfamilien vier Jahrzehnte lang unter Beobachtung des Ministeriums für Staatssicherheit“ (MfS), sagt Petra Heinicker zum unangenehmen Themenkomplex Stasi. Es gab Kolpingmitglieder, die verhaftet, strafrechtlich verfolgt wurden und sogar ins Gefängnis kamen. Denn der Meinung der SED nach stellten die ostdeutschen Kolpingsfamilien ein Gefahrenpotential für die sozialistische Gesellschaft dar, zumal sie Kontakte ins westliche Ausland unterhielten. In späteren DDR-Zeiten konzentrierte sich die Stasi dann primär auf die Überwachung des Diözesanverbandes Berlin, „in dem es eine die ostdeutsche Kolpingsarbeit steuernde ‚Zentrale‘ auszumachen glaubte. Dieser Eindruck wurde auch dadurch verstärkt, dass sich ab Ende der 1960er-Jahre die Vertreter der west- und ostdeutschen Kolpingsarbeit regelmäßig zu den Regionaltagungen in Ost-Berlin trafen, aus dem pragmatischen Grund, dass dieses für westdeutsche Besucher einfacher zu erreichen war als andere Orte in der DDR“, schreibt Heinicker. Es gab gezielte Störmanöver, wie Verleumdungskampagnen, um einzelne Kolpingmitglieder zu isolieren, Einfluss zu nehmen und die deutsch-deutschen Kontakt einschränken zu können. Die Kolpinger, die die Stasi für ihre Arbeit anzuwerben versuchte und die sich dagegen zur Wehr setzten, erlebten vereinzelt persönliche Beeinträchtigungen. „Da die DDR jedoch nach dem Grundlagenvertrag auf die Wahrung ihrer internationalen Reputation bedacht war, musste das MfS möglichst subtil vorgehen, wodurch es streckenweise seine eigenen Ziele und Maßnahmen konterkarierte“, so Heinicker.

Grenzen und Ausblick

Was an Kolping blieb vom atheistischen Regime unbeeinflusst? Petra Heinicker resümiert: „Die sozialisti-

Fotos: Archiv Michael Meinung



sche Diktatur wiederum hatte dort ihre Grenze, wo in kirchlichen Gruppen wie den Kolpingsfamilien ein dezidiert anderes Weltbild vermittelt wurde, als es die Staats- und Parteiführung der DDR vorgab. Die Kolpingsfamilien prägten über vier Jahrzehnte hinweg christlich-katholisch fundierte Gegenbilder zu den staatlichen Vorstellungen von sozialistischer Arbeit, sozialistischer Familie und sozialistischem Menschenbild. In diesem Sinne endete Kolpingsarbeit nicht an der Kirchentür, sondern erfasste den Menschen in allen seinen Lebensbezügen.“ Dieser Dienst am Menschen, der auf den Gesellenvater Adolph Kolping zu-

rückführt, ein Kolping-Charakteristikum, das bis heute aktuell ist, hat es am 3. Oktober 1990 sicher einfach(er) gemacht, die neue Ära des einen Kolpingwerkes Deutschland einzuläuten. Doch können Glocken nachklingen. Sie lassen fragen: Unterscheidet sich das Selbstverständnis ostdeutscher Kolpingsfamilien, die es zu DDR-Zeiten gab und die auch heute noch aktiv sind, nach wie vor von ihren westdeutschen Geschwisterfamilien? Wirkt die enge Bindung der ostdeutschen Kolpingsfamilien an die Kirche bis heute nach? Fragen, die in einem der folgenden Kolpingmagazine gestellt und diskutiert werden. ■

Bannereinzug bei der ersten Thüringer Kolpingwallfahrt im Jahr 1980 nach Etzelsbach.

PETRA HEINICKER – KOLPINGSARBEIT IN DER SBZ UND DDR 1945-1990

Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Band 139

Ein katholischer Sozialverband unter den Augen des SED-Regime? Wie war das möglich in einem Staat, der eine bürgerliche Selbstorganisation abseits parteistaatlicher Massenorganisationen nicht dulden konnte? Das Buch geht der Frage am Beispiel der bislang unbeachtet gebliebenen Kolpingsfamilien in der DDR nach.

Die Autorin untersucht, wie sich die Existenzbedingungen in der sozialistischen Diktatur und die damit einhergehende Rückbindung an die Kirche auf das Programm, das Selbstverständnis und

den Aktionsradius eines der größten sozial-katholischen Laienverbände auswirkten und in der DDR zur Formierung einer „Kirchlichen Kolpingsarbeit“ führten. Deren Organisation und Alltag lassen eine katholische Gegenkultur erkennen, deren nie abgerissene Kontakte zum westdeutschen Kolpingwerk das Ministerium für Staatssicherheit letztlich vergeblich zu durchdringen versuchte.

Petra Heinicker wurde mit der Studie 2016 an der Universität Mainz im Fach Mittlere und Neuere Geschichte promoviert. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Editionsprojekt „Regesta Imperii – Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493)“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

